

# Höhlen als archäologische Denkmäler

Eberhard Wagner



■ 1 Der Hohlefels im schwäbischen Achtal bei Blaubeuren in der 2. Hälfte des 19. Jh. Die Forschungen von O. Fraas im Hohlestein im Lonetal (1861) und im Hohlefels im Achtal (1870) gaben den entscheidenden Anstoß für die Entwicklung der eiszeitlichen Archäologie in Württemberg.

Höhlen haben zu allen Zeiten Neugier und Phantasie mächtig beflügelt. Die Beschreibung der Sirgensteinhöhle durch den Ulmer Dominikanermönch Felix Fabri zu Ende des 15. Jahrhunderts läßt, im humanistischen Gedankengut seiner Zeit verhaftet, den Mythos antiker Sagenwelt in schwäbischen Höhlen neu entstehen. Anders und vom Geist der Aufklärung geprägt, mutet uns die sehr genaue und anschauliche Beschreibung der Sontheimer Höhle durch den Blaubeurener Prälaten Weißensee aus dem Jahre 1753 an. Sicher ist es auch kein Zufall, daß sich die Naturwissenschaften in Württemberg recht bald der Höhlenforschung annahmen, lag doch das Dorado der Tübinger Geologen, die Schwabenalb, gewissermaßen handgreiflich vor Augen. Freilich gab den Anstoß nicht ihr erster Lehrstuhlinhaber Friedrich August Quenstedt, der offenbar mit Höhlen nichts rechtes anzufangen wußte: „Man kann und will nicht jedem unbedeutenden Loche nachlaufen.“ Jedoch registrierte er sie bei der Beschreibung der geognostischen Spezialkarte von Württemberg 1872 als auffällige Erscheinung, ohne sich jedoch eingehender mit ihrer Bedeu-

tung zu beschäftigen. Immerhin verkannte Quenstedt nicht, daß Höhlen, wo nicht in ihrer Anlage, so doch in ihrer Vollendung, das Resultat der chemisch-mechanischen Arbeit des Wassers seien.

Die eigentlichen Anfänge urgeschichtlichen Forschens in Süddeutschland gehen zurück auf die ursprünglich nur der Paläontologie des Höhlenbären gewidmeten Ausgrabung im Hohlestein im Lonetal durch Oscar Fraas im Jahre 1861, die den bedeutendsten Anstoß für die Entwicklung der eiszeitlichen Prähistorie in Württemberg gab. Die dort gewonnenen Ergebnisse bestärkten Fraas in der nur wenige Jahre zuvor an der Schussenquelle gewonnenen Erkenntnis, daß der Mensch ein Zeitgenosse von Mammut und Höhlenbär gewesen sei. Dies war ein wahrhaft kühner Gedanke für seine Zeit. Denn auch im wissenschaftlich fortgeschrittenen Frankreich fanden ebenfalls erst im selben Jahr die Entdeckungen Boucher de Perthes in den eiszeitlichen Ablagerungen des Sommetales ihre Anerkennung durch die Académie des Sciences in Paris. Erst jetzt war die Behauptung des aus Montbéliard

stammenden, auf der Hohen Karlschule erzogenen, gefeierten Paläontologen Georges Curvier entkräftet, daß es den fossilen Menschen nicht gegeben habe.

Auf das Blaubeurener Tal richtete Fraas sein Augenmerk jedoch erst, nachdem ihm als Konservator des königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart Zähne und Knochen von Höhlenbären in die Hände kamen, die zumeist der Sammlung des Oberbaurats Georg Wilhelm Christian von Bühler und der des Grafen Friedrich von Mandelsloh entstammten. Über ihre genaue Herkunft war nur wenig bekannt. Man wußte nur, daß sie der Hafner Karl Friedrich Riexinger aus Blaubeuren in einer der vielen Höhlen des Blaubeurener Tales ergraben hatte. Allerdings hatte der Alte seine Höhle nie verraten und schon vor Jahren sein Geheimnis mit ins Grab genommen.

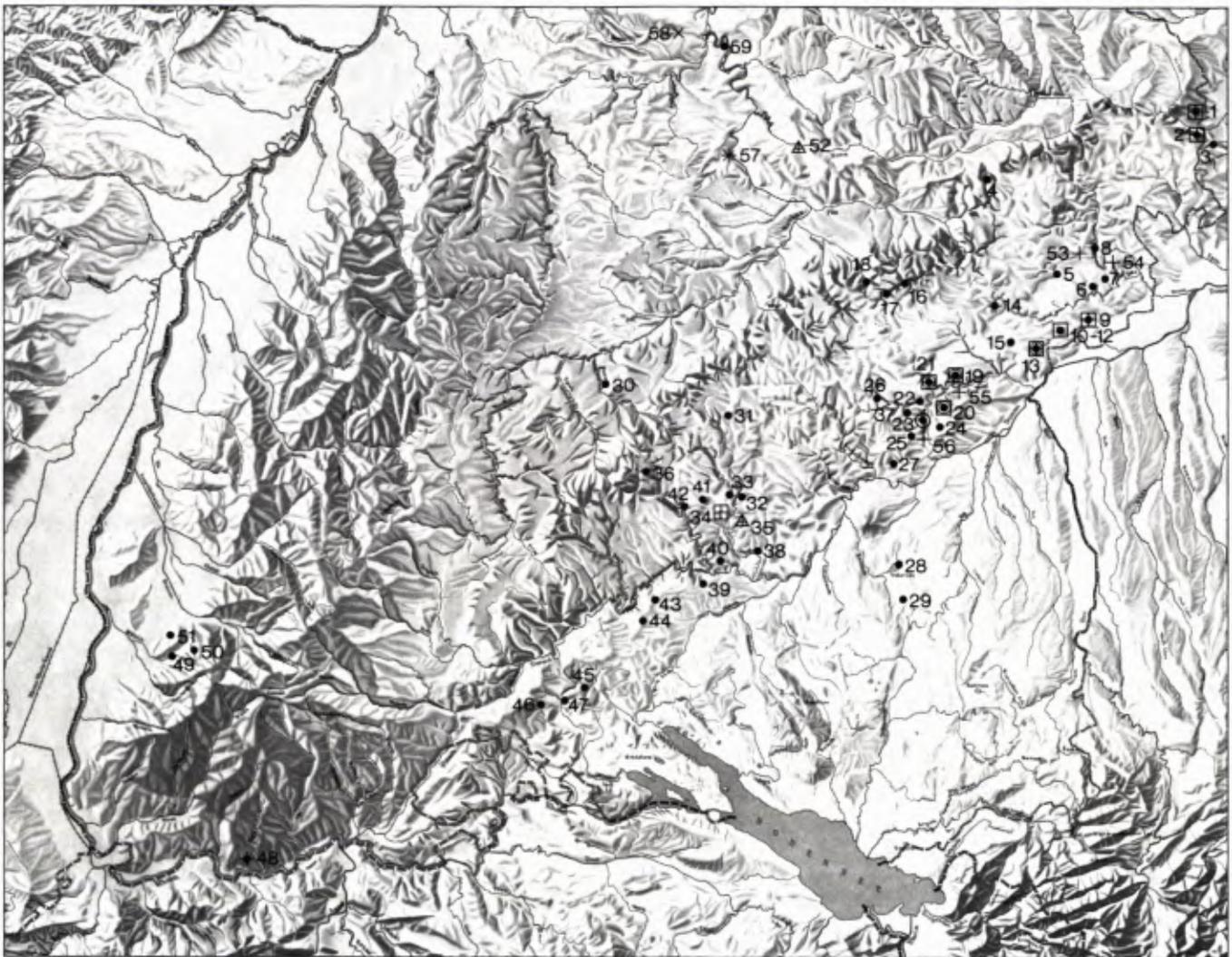
Den ersten Versuch, den alten Bärenschlupf zu finden, unternahm der Pfarrer Theodor Hartmann aus dem nahen Wipplingen, der zunächst am Eingang der Sirgensteinhöhle einen Graben zog, jedoch ohne erkennbaren Erfolg. Er wandte sich daraufhin dem am jenseitigen Talhang gelegenen Hohlen Felsen zu, um im Herbst des Jahres 1870 bereits am ersten Grabungstag zahlreiche fossile Knochen zu bergen. Fraas, der inzwischen zusammen mit seinem Freunde Hartmann die Grabung plante und betrieb, ging es indessen längst nicht mehr darum, museale Stücke zu bergen. Vielmehr schien ihm die Frage nach der Gleichzeitigkeit von Mensch, Mammut und Höhlenbär vordringlicher. Bald war auch der Erfolg sichtbar, denn nicht nur der alte Bärenschlupf war gefunden, sondern auch der Mensch durch Stein- und Knochenwerkzeuge als Zeitgenosse der urzeitlichen Tierwelt bestätigt.

Bald nutzte Fraas die Gelegenheit, der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft die Bedeutung dieser altsteinzeitlichen Station an Ort und Stelle vorzuführen und sie von der Richtigkeit seiner Beobachtungen zu überzeugen. Es muß eine recht eindrucksvolle Demonstration gewesen sein, die die ehrenvoll empfangenen und reichlich bewirteten Gäste am festlich beflaggten Exkursionsziel erwartete. In einem amtlichen Bericht heißt es: „Die ganze Gesellschaft war über diese prächtige Höhle sehr erfreut, deren Schönheit, häufig durch Beleuchtung mit Magnesiumlichtern erhöht, vors Auge trat. Außerhalb der Höhle war eine lange Tafel von neuerdings ausgegrabenen Knochenresten aller Art etc. bedeckt, von welchen

wohl die allermeisten als Andenken in alle Welt wanderten.“

Nun, dabei blieb es in Württemberg bis zum Ende des Jahrhunderts. Die Beobachtungen beschränkten sich im wesentlichen auf die Stratigraphie der Tierwelt. Die archäologisch-chronologische Bedeutung der Funde wurde unterschätzt. Wer hätte auch auf den Gedanken kommen können, daß sich innerhalb des Eiszeitalters eine Kulturentwicklung hätte abspielen können. Feinere stratigraphische Einblicke ließ das vertikale Ausgrabungssystem, das damals ausschließlich zur Anwendung kam, ohnehin nicht zu. In Frankreich hatte dagegen bereits Edouard Lartet eine bestimmte Altersfolge innerhalb seiner einzelnen Funde erkannt, die sich zunächst auf die Zusammensetzung der Tierwelt, das Vorwiegen einer älteren und jüngeren Faunenreihe, begründet. Gabriel de Mortillet, der die Typologie als wesentliche Stütze der Chronologie betrachtete, baute 1869 aufgrund auffälliger archäologischer Formen seine Klassifikation der älteren Steinzeit auf. Sie war der erste Entwurf eines Systems, das in seinen wesentlichen Zügen grundlegend für den Aufbau der eiszeitlichen Kulturepochen Westeuropas geworden ist. Gleichwohl konnte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Klassifikation der westeuropäischen Forscher in Deutschland keine Anwendung finden. Man begegnete ihr mit der Behauptung, daß auf Deutschland die westeuropäische Klassifikation nicht anwendbar sei.

Nachdem es über drei Jahrzehnte still geworden war um die Eiszeitforschung im Blaubeurener Tal, begann im Frühjahr 1906 der Tübinger Professor Robert Rudolf Schmidt mit der systematischen Erforschung der Albtäler, wobei es ihm von Anfang an sehr wesentlich um den Analogiebeweis mit dem westeuropäischen Kulturkreis ging. Angeregt durch einen Hinweis des Professors Ernst Koken unternahm er im Sommer des gleichen Jahres die systematische Ausgrabung der Höhlen und Grotten des Schmiechtales bei Hütten. Seine Vermutung, daß diese Gegend altsteinzeitliche Dokumente berge, wurde im Sommer 1906 durch die Ausgrabung im Hohlefels bei Hütten bestätigt. Es fanden sich dort jedoch nur Belege der jüngsten paläolithischen Stufe, dem Magdalénien. Weitere Rekognoszierungen führten zum Schmiechen- und Gansersfelsen und schließlich zur Sirgensteinhöhle, die vom Sommer bis Winter 1906 ausgegraben wurde. Gewiß erfolgte die Ausgrabung der Sirgensteinhöhle in der für uns unvorstellbar kurzen Zeit von nur etwa sechs Monaten. Für die



■ 2 Altsteinzeitliche Fundstellen in Südwestdeutschland: 1 Große Ofnet, 2 Kleine Ofnet, 3 Hohlenstein, 4 Kleine Scheuer bei Heubach, 5 Rössle, 6 Malerfels, 7 Spitzbubenhöhle, 8 Bruckersberghöhle (Bärenfelsgrötte, Klingenfelschuttdach, Spitalhöhle), 9 Vogelherdhöhle, 10 Hohlenstein-Bärenhöhle, 11 Hohlenstein-Stadel, 12 Hohlenstein-Kleine Scheuer, 13 Bockstein, 14 Haldensteinhöhle, 15 Fohlenhaus, 16 Papierfels, 17 Burkhardtshöhle, 18 Randecker Maar, 19 Brillenhöhle, 20 Geißenklösterle, 21 Sirgensteinhöhle, 22 Sirgenstein-Südwand, 23 Hohler Fels bei Schelklingen, 24 Helga Abri, 25 Schmiechenfels, 26 Hohler Fels bei Hütten, 27 Felsställe, 28 Federsee, 29 Schussenquelle, 30 Napoleonskopf bei Niedernau, 31 Gruppenlochfels, 32 Nikolaushöhle, 33 Annakapellenhöhle, 34 Göpfelsteinhöhle, 35 Schafstall, 36 Heidensteinhöhle, 37 Gansersfelsen, 38 Kohltalhöhle, 39 Burghöhle in Dietfurt, 40 Zigeunerfels, 41 Winterlingen, 42 Straßberg, 43 Probstfels, 44 Buttentalhöhle, 45 Bildstockfels, 46 Gnirshöhle, 47 Petersfels, 48 Rötthekopf, 49 Ehrenstetten-Teufelsküche, 50 Bolschweil, 51 Munzingen, 52 Korb-Kleinhappach, 53 Heidenschmiede, 54 Irfelhöhle, 55 Große Grotte, 56 Kogelstein, 57 Stuttgart-Bad Cannstatt, 58 Bönnigheim, 59 Mundelsheim. Kartengrundlage: Verkleinerung der Reliefkarte Baden-Württemberg, 1 : 600 000, herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart. Vervielfältigung genehmigt unter Az. 5.11/908. Thematisch ergänzt durch das Landesdenkmalamt.

- Magdalénien
- Gravettien
- Aurignacien
- △ unbestimmtes Jungpaläolithikum
- + Mittelpaläolithikum
- × Altpaläolithikum

Ausgräber überstiegen die Erfolge nach den bisherigen Erfahrungen jedoch alle Erwartungen. Nicht nur die bisher differenzierteste altsteinzeitliche Kulturabfolge war entdeckt, sondern der Ausgräber war auch überzeugt, eine vollständige Übereinstimmung mit der französischen Klassifikation vor sich zu haben. Daß er hierbei in seiner Begeisterung über das Ziel hinausschoß, schmälert nicht sein Verdienst, die erste Ausgrabung

nach modernen stratigraphischen Gesichtspunkten in Deutschland veranstaltet zu haben!

Als Robert Rudolf Schmidt im Jahre 1926 von der Vorstandschaft des Tübinger Institutes, dessen Begründer er war, enthoben wurde, waren seine Nachfolger zunächst Geologen, Mineralogen, ja sogar Mathematiker. Die Verhältnisse normalisierten sich erst, nachdem für Gustav Riek im Jahre

1935 ein planmäßiges Extraordinariat genehmigt wurde. Es kam dem damals noch jungen urgeschichtlichen Fach zustatten, daß sich ein Wissenschaftler wie Gustav Riek, mit außergewöhnlichem Rüstzeug ausgestattet, seiner annahm. Es reizte ihn, der traditionellen geisteswissenschaftlich-historischen Denkweise den naturwissenschaftlichen Aspekt hinzuzufügen, um Licht in das Dunkel der Prähistorie zu bringen. Ein mutiger und keineswegs selbstverständlicher Schritt, wenn man bedenkt, wie gerade bei der Erforschung der frühesten Menschheitsgeschichte die Tradition der Meinungen sich dem wissenschaftlichen Fortschritt widersetzt. So nutzte Riek seine geologischen Kenntnisse zu ausgeklügelten Überlegungen, um Ordnung in das Kommen und Gehen so vieler Generationen eiszeitlicher Menschen zu bringen. So blieben bemerkenswerte Erfolge auch nicht aus. Es sei nur an die Entdeckung jener Tierdarstellungen aus Mammutelfenbein von der Vogelherdhöhle erinnert, die zu den ältesten und kostbarsten Kunstwerken der Menschheit gehören. Für Riek wird die Auffindung dieser wohl bedeutendsten Belege figürlicher Eiszeitkunst im Jahre 1931 die Krönung seiner Ausgräbertätigkeit gewesen sein, und die Faszination ihrer Entdeckung hat ihn zeitlebens nicht mehr aus ihrem Bann entlassen. Die Nachfolge Rieks im Lonetal trat dann der Tübinger Anatom Robert Wetzel an. Ihm ging es darum, in einer eng begrenzten Landschaft einen Querschnitt durch ihre Geschichte zu gewinnen. Dabei sollte das Lonetal internationalen Modellcharakter erhalten. Dies wollte Wetzel durch interdisziplinäre Zusammenarbeit erreichen; ein Gedanke, der auch heute noch durchaus modern anmutet.

Nun, die Höhlenarchäologie hat sich methodisch und von der Fragestellung her abermals gewandelt und ist eine moderne Wissenschaft geworden. Im Vordergrund steht nicht mehr die Mehrung des antiquarischen Bestandes, sondern die Frage nach dem historischen Ereignis, nach Überlebensstrategie und Umwelt des eiszeitlichen Menschen. Es ist inzwischen auch gute Tradition im Lande geworden, daß für derart vielfältige Aufgaben eine ganze Reihe von dafür zuständigen Institutionen zusammenwirken. Seit 1973 sind an mehreren Stellen im Blaubeurener Tal Untersuchungen im Gange, die vom Landesdenkmalamt und vom Institut für Urgeschichte der Universität Tübingen, unter der Leitung von Joachim Hahn, getragen werden. Schwerpunkt der Untersuchungen ist die vermutlich letzte bedeutende

Höhlenstation im Blaubeurener Tal, das Geißenklösterle, die noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird.

Dies führt uns nun noch zu einer anderen, aber nicht minder notwendigen Betrachtungsweise der Höhlenarchäologie. Altsteinzeitliche Kulturreste sind in Baden-Württemberg fast ausnahmslos an den Höhlenreichtum der Schwäbischen Alb gebunden. Aus diesem Grund ist zumindest ein Teil der Höhlen für die Erforschung der frühen Menschheitsgeschichte von hervorragender wissenschaftlicher und heimatgeschichtlicher Bedeutung. Dies sind insbesondere jene Höhlen, die in ihren Ablagerungen Spuren der Tätigkeit des eiszeitlichen Menschen, wie Werkzeuge aus Feuerstein, Geräte und Waffen aus Knochen und Elfenbein, Tierknochen der Jagdbeute, aber auch Pflanzenreste der eiszeitlichen Landschaft bergen. Viel wichtiger als Werkzeuge und Waffen, aber auch schwerer deutbar, sind in diesem Zusammenhang Gegenstände, die Einblicke in andere Bereiche des Lebens dieser einfachen Jäger erlauben. Erinnert sei nochmals an jene Tierdarstellungen aus der Vogelherdhöhle und aus dem Geißenklösterle, die uns ein bunteres Bild des Lebens und Treibens in grauer Urzeit ahnen lassen, als dies die steinerne Hinterlassenschaft allein vermöchte. Diese 32 000 Jahre alten Kunstwerke legen Zeugnis ab von einer geistigen Auseinandersetzung des eiszeitlichen Menschen mit seiner Umwelt, die über das rein biologisch Notwendige seines schweren und gefährlichen Lebens hinausgeht.

Solche Zeugnisse vorzeitiger menschlicher Existenz sind aber nicht von vornherein erkennbar und deutbar, sondern werden erst durch Ausgrabungen und wissenschaftliche Interpretation des Befundes zur Geschichtsquelle, aus der eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Disziplinen - wie etwa die Kunst- und Altertumswissenschaften, die Anthropologie, die Paläontologie, die Paläobotanik und die Klimatologie - ihre Informationen beziehen. Allerdings bedeutet eine solche Ausgrabung auch eine unwiderrufliche Zerstörung des Befundes. Insbesondere in früheren Zeiten wurde auf diese Weise ein nicht unerheblicher wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Raubbau getrieben. Legt man sich einmal Rechenschaft ab über den Bestand an Höhlen, so geht mit erschreckender Deutlichkeit hervor, daß Höhlen mit prähistorischem Inhalt hierzulande bereits zur Seltenheit geworden sind. Es ist daher unverantwortlich, eine weitere Verringerung des Bestandes an unzerstörten Höhlen zuzulassen.

■ 3 Blick auf die Große Grotte unter dem Rusenschloß bei Blaubeuren. Vorlage: Photo Mayer-Kästlen, Blaubeuren.



Demgegenüber zielt das berechnete Interesse der Wissenschaft auf die Untersuchung geeigneter Forschungsobjekte und ihre Nutzbarmachung für die Lehre. Nachdem aber Methoden und Lehrmeinungen sich ständig fortentwickeln, ist einerseits die Erhaltung bestimmter Forschungsobjekte im öffentlichen Interesse für die Wissenschaft der Zukunft dringlich; andererseits hat jede Wissenschaftlergeneration das Recht und im Sinne des staatlichen Bildungsauftrages sogar die Pflicht zur Forschung, ohne die die Wissenschaft stagnieren würde. Diese Forderung ist heute um so mehr begründet und zumutbar, als heutige Grabungsmethoden nicht mehr mit dem Raubbau vergangener Zeiten vergleichbar sind, weil mit den heutigen akribischen Methoden die Erforschung eines einzigen Objektes eine Forschergeneration von 25 Jahren voll in Anspruch nimmt.

Nun, man pflegt heute, im Zeitalter der Kosten-Nutzen-Rechnung, auch den Wert der vorgeschichtlichen Forschung zu wiegen und zu messen, und man spürt dann gelegentlich den Vorwurf: „Ihr frönt euren Liebhabereien und sitzt in einem Elfenbeinturm“. Dem ist entgegenzuhalten, was Peter Goessler im Vorwort seines 1924 erschienenen Buches „Der Urmensch in Europa“ gesagt hat: „Letzten Endes dient die Darstellung des vorgeschichtlichen Menschen der Erkenntnis der Gegenwart.“ Es ist die Aufgabe der Höhlenarchäologie, die falsbare und überkommene Hinterlassen-

schaft vergangener Menschenschlechter mit den verschiedensten Hilfsmitteln zu bergen. Danach ist es Aufgabe der Wissenschaften und der Museumspädagogik, die für das ungeübte Auge oft nahezu nichtssagenden Objekte zu beschreiben, zu deuten, sie in geordnete gegenseitige Beziehungen zu bringen, um die Betrachter an das Erlebnis der Archäologie und der Geschichte heranzuführen. So können sonst anonym bleibende Kulturschätze beispielsweise für Schulklassen zu hervorragendem und verständlichem Anschauungs- und Unterrichtsmaterial werden, und bei der heute vermehrt zur Verfügung stehenden Freizeit kann ein urgeschichtliches Museum reiche Anregung für nachdenkliche Betrachtungen über vergangene Zeiten bieten.

Und noch ein Wort zum Schluß: Genauso wie die Darstellung des vorgeschichtlichen Menschen der Erkenntnis der Gegenwart dient, so lehrt die Paläoökologie den Umgang aller Lebewesen mit ihrem Lebensraum heute und morgen. Von höchster Aktualität ist beispielsweise, daß wir unsere Kenntnisse von der Entwicklung der Ökosysteme, in die der Mensch im Laufe seiner Entwicklung hineingestellt wurde, dazu nutzen, um die in rezenten Ökosystemen ablaufenden Prozesse verstehen und daraus für die Zukunft prognostische Argumente ableiten zu können.

**Dr. Eberhard Wagner**  
LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Silberburgstraße 193  
7000 Stuttgart 1